

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 40 (1964-1965)
Heft: 5

Artikel: Kleines Brevier der Konjunkturdämpfung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleines BREVIER der KONJUNKTUR- DÄMPFUNG

VON *** UND ***

Der Schweizer Spiegel hat sich schon bisher gelegentlich bemüht, vor Volksentscheiden von besonderer nationaler Bedeutung zur Meinungsbildung der Leser und auch der Leserinnen beizutragen, indem er Aspekte beleuchtete, die in der Tagesdiskussion zu wenig sichtbar blieben. So vor dem Rheinau-Entscheid durch eine Schilderung, welche die menschlichen Werte aufzeigte, um die es ging. Im Hinblick auf die Vorlage vom 28. Februar zeigt der folgende Aufsatz — eine Gemeinschaftsarbeit zweier kompetenter Fachleute — hinter den komplizierten Zusammenhängen die Grundfragen auf, die sich aus der Aufblähung unserer Wirtschaft ergeben. Red.

Eine weitere Aufblähung unserer Wirtschaft kraft fremden Personals und Kapitals brächte am Ende einen nationalen Zusammenbruch: den Schweizern entglitte im eigenen Land die Vormacht. Niemand will das. Viele fragen sich aber: Taugen die Beschlüsse vom Frühjahr 1964 und gäbe es nicht bessere oder einfachere Mittel?

Abgestimmt wird (getrennt) über den «Kreditbeschuß» und den «Baubeschluß». Die dritte Säule des Programms, der «Fremdarbeiterbeschuß», gehört rechtlich in die dauernde Kompetenz des Bundesrates.

Der Kreditbeschuß gebietet — kurz gesagt — den Banken und allen, die ähnliche Geschäfte tätigen, ausländische Gelder, die neu ins Land fließen, unverzinst zu lassen. Er verbietet, sie in inländischen Wertpapieren und Grundstücken anzulegen. Überdies legt er für die Kreditgewährung an Schweizer Unternehmen — auch wenn die Mittel aus inländischer Spartätigkeit fließen — Grenzen fest.

Der Einstrom jener ausländischen Gelder, die es unserer Wirtschaft seit Jahren ermöglicht haben, sich über die eigene Kapitalkraft hinaus zu entwickeln, wird eingedämmt. Wir sollen kapitalmäßig wieder eigenständig werden. Zugleich soll allgemein das Mißverhältnis behoben werden, wonach man zuviel vom Vermögen mit kleinem Ertrag in neue schweizerische Geldanlagen stecken wollte. Die Möglichkeit, Geld zur Gründung und Erweiterung von Schweizer Betrieben zu niedrigem Zins leicht zu bekommen, bewirkte zu große Nachfrage nach Land,

Bauten, Maschinen, Einrichtungen und Arbeitskräften. Dieser sogenannte «Nachfragsüberhang» wird abgebaut durch jene Begrenzung der Inlandkredite. Die Banken konzentrieren sich wieder vermehrt in der Schweiz auf die sicheren Anlagen.

Die ärgsten Exzesse auf dem Liegenschaftenmarkt sind heute verschwunden. Wer nicht über genügend Eigenes verfügt, kann nicht mehr fast jedes Bauvorhaben finanzieren. Die Lebenskosten scheinen weniger rasch zu steigen als vor einem Jahr. Die Fachwelt ist sich einig, daß sich in all dem der Kreditbeschuß tatsächlich ausgewirkt hat — die Zinserhöhungen, die er bewirkte, haben nicht, wie viele meinten, dieses Nachlassen der Teuerung verhindert.

Der Baubeschuß hat vor allem eine Bewilligungspflicht für alle nicht unbedingt notwendigen Neubauten eingeführt, weil auf dem Baumarkt die Nachfrage das Angebot am stärksten übersteigt. Das Büro des Delegierten für Arbeitsbeschaffung hat geschätzt, daß 1963 in unserem Land für etwa 10 Milliarden gebaut werden konnte. Ende 1963 waren aber für 1964 bereits Bauvorhaben von 14 Milliarden angemeldet. Der «Nachfrageüberhang» erreichte 40 Prozent.

Direkter als der Kreditbeschuß begrenzt der Baubeschuß die ungesunde Aufblähung der Bauwirt-

schaft. Er erfaßt, was jener nicht kann, auch die von den Unternehmern selber finanzierten Bauten. Zu seinen Vorteilen gehört ferner, daß er nicht nur die privaten Bauherren, sondern auch die öffentliche Hand an der Ausführung von Projekten zu hindern sucht, die nicht unbedingt nötig sind. Dazu gehören gewisse Verwaltungsgebäude. Beschränkt wird auch das Abbrechen noch benutzbarer Bauten.

In der Bauwirtschaft und auch aus dem übrigen Gewerbe, das kaum ins Ausland ausweichen kann wie große Industrien, wird erklärt, die Wirkung dieses Beschlusses stehe in keinem Verhältnis zum Aufwand für den Kontrollapparat. Der Kreditbeschluß dämpfe die Konjunktur schon genug – manche meinen, mehr als genug. Wird aber da nicht die Hartnäckigkeit unserer Wirtschaftsaufblähung unterschätzt?

Der Fremdarbeiterbeschluß sollte die wichtigste Säule des Programms sein, hat sich aber bisher als ganz schwach erwiesen. Seine Fassungen vom März 1963 und Februar 1964 haben die Aufgabe nicht erfüllt, die Unternehmerschaft insgesamt zu einer Planung zu veranlassen, gemäß welcher die Betriebe auch bei limitiertem Fremdarbeiterbestand lebensfähig blieben. Sollte nun die dritte Auflage nicht endlich einen wirklichen Stop zuwege bringen, so würde der Bundesrat, der hier allein Recht setzt, mit einer schweren Verantwortung belastet.

Aber wirkt die Beschränkung der Fremdarbeiterzahl nicht gerade dem Sinn der anderen Maßnahmen entgegen, indem sie die Teuerung verschärft? Jedenfalls steigen die Löhne zunächst noch etwas stärker, wenn die Arbeitskräfte knapper werden. Doch der ohnehin aufgespeicherte Bedarf an Wohnungen, Schulhäusern, Spitälern, Kläranlagen, Wasserversorgungen, Straßen usw., wie sie dem Bevölkerungsstand entsprächen, würde bei weiterer Vermehrung der Gastarbeiterzahl noch mehr anwachsen. Dieses Konto werden die Steuerzahler begleichen müssen, zu denen zuvorderst die Unternehmen gehören. Steuern verteuern die Produktion genau wie die Löhne. Wenn sich da und dort die Personalkosten wegen des Gastarbeiterstops etwas vergrößern, wird man dafür vielleicht auf diese oder jene kostspielige Erweiterung verzichten und die Rentabilität dank besserer Personalauswahl sogar erhöhen.

Hauptziel der drei Beschlüsse ist übrigens entgegen der neueren Bezeichnung nicht der Kampf gegen die

Teuerung, sondern die Erhaltung von Volk und Staat. Der Schweizer soll sich auf seine eigenen Kapital- und Personalquellen zurückbesinnen – Teuerung hin oder her. Ginge diese übrigens im Verhältnis zum Ausland stark zurück, so stiege dank vermehrter Konkurrenzfähigkeit unsere Güterausfuhr und damit unsere Konjunktur sofort wieder an. Wir erhielten dann auf automatischem Wege eine neue Aufblähung unserer Wirtschaft und eine neue Teuerung. Hingegen können doch alle drei Beschlüsse eine übermäßige Teuerung verhindern, indem sie die übermäßige Nachfrage drosseln, so ein strengerer Fremdarbeiterbeschluß den Bedarf an Spitälern, Schulhäusern usw.

Konjunkturdämpfung tut auf alle Fälle not, weil sie das Hauptziel, den Rückgang der Überfremdung – des ausländischen Kapitalanteils und der Gastarbeiterzahl – auf jeden Fall fördert und weil mit dem Fremdarbeiterbeschluß allein ein solcher Rückgang zumindest nicht ohne enorme Erschütterungen möglich wäre.

Aber ließe sich die Konjunktur nicht einfacher durch eine Aufwertung des Schweizer Frankens dämpfen? Der Ausländer müßte dann mehr Dollar, Pfund, Francs, D-Mark usw. hergeben für einen Franken, müßte mehr Geld aufwenden, um Schweizer Uhren, Chemikalien, Textilien usw. zu kaufen oder um in der Schweiz seine Ferien zu verbringen. Wir wären weniger konkurrenzfähig, würden einige Kunden verlieren. Würden wir dann nicht von selbst weniger Fremdarbeiter benötigen und ließe nicht die Bautätigkeit automatisch nach?

Dem wäre wahrscheinlich so. Indessen sind aber Währungsmanipulationen letzte Mittel in schwerster Krise. So auch unsere Abwertung um 30 Prozent im Jahre 1936. Ihr waren die Abwertungen der meisten übrigen Währungen vorausgegangen. Die Welthandelsnationen sind heute in Sachen Währungsmanipulationen wieder zurückhaltender. Sollen ausgerechnet wir, die wir unsere Stellung als Finanzzentrum dem Ruf besonderer Konstanz verdanken, zur Verwilderung der Sitten beitragen? Jetzt, da vielleicht das englische Pfund abgewertet wird, darf auf jeden Fall am Franken nicht gerüttelt werden. Hinzu kommt, daß eine Aufwertung bei uns jene Firmen am härtesten trafe, welche die Expansion am wenigsten mitgemacht haben. Bestimmt müßte eine Anzahl Betriebe geschlossen werden, da dann zum Beispiel

Aus der Citrone

Citronenesslg

Citrovin

Citrovin-Mayonnaise

Mayonna

Citronensaft

*Lemosana***Nicht erkältet!**

Heilpflanzen sind etwas wunderbares! Einige Tropfen der Kräutersäfte aus Kamille, Arnika und Salbei in ein Glas Wasser zum Gurgeln genügen, um die Schleimhäute zu stärken, so dass sie viel widerstandsfähiger sind gegen Erkältungen. Machen Sie das heute. Gurgeln Sie mit Trybol Kräuter-Mundwasser.

*Maler Paul Burckhardt***Kochbüchlein für Einzelgänger**

Anleitung für Ungeübte zur raschen Herstellung einfacher Gerichte

Mit Zeichnungen vom Verfasser. Neue erweiterte Auflage. In reizendem Geschenkband. 8.-9. Tausend. Ganzleinen Fr. 6.40

Das Ergebnis einer dreißigjährigen Kocherfahrung eines Künstlers, der zugleich Lebenskünstler ist.

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG ZÜRICH

Akademie für angewandte Psychologie

Eigener Herr und Meister... durch Steigerung Ihres Einkommens, durch den Einfluss Ihrer Persönlichkeit oder ganz wörtlich durch Umsatteln auf den verantwortungsvollen, aber auch gut honorierten Beruf eines seriösen Psychologen!

Das neue Direktstudium zur zentralen Erfassung des grossen Wissenschaftsgebietes der Psychologie vermittelt des mit persönlichem Kontakt kombinierten AAP-Fernkurses, der mit einem Minimum an Zeit und Geld aus den in jedem intelligenten Menschen schlummernden Ausbildungsmöglichkeiten zum seriösen Psychologen ein Maximum herausholt, wurde für die Schweiz bereits mit zweimal 100 Probanden aus allen Bevölkerungsschichten durchgetestet. — Damen und Herren mit normaler Schulbildung und einwandfreiem Leumund können, im Rahmen des von der AAP vorgeschriebenen «numerus clausus», in beschränkter Teilnehmerzahl als Studenten bis zum Diplomabschluss aufgenommen werden. Keine Vertreter. Keine Subventionen. Bitte schreiben Sie unverbindlich an die einzige lizenzierte Vertriebsstelle der Schweiz:

Taurus Verlag 8029 Zürich Abt. 1

schweizerische Garne, Gewebe und Konfektionen 20–30 Prozent teurer würden als die ausländische Konkurrenz.

Vor allem würde eine Aufwertung den Kreditbeschluß erst recht nötig machen. Denn die ausländischen Gelder kämen wohl erst recht in ein Land mit einer steigenden Währung. Das ausländische Kapital, das bereits bei uns liegt, würde für seine Besitzer entsprechend wertvoller.

Die Schockwirkung einer Aufwertung würde vor allem die schweizerische Exportwirtschaft treffen. Für einen bestimmten Betrag von Schweizer Franken könnte allerdings viel mehr Ware importiert werden, und das würde verbilligend wirken. Es gibt Wirtschaftsfachleute, die deshalb den Gedanken vertreten, daß auf lange Frist gesehen am ehesten einmal eine Höherbewertung des Schweizer Franken gegenüber den Währungen unserer hauptsächlichlichen Handelspartner geeignet wäre, die Teuerung bei uns weniger fortschreiten zu lassen als in diesen Partnerländern.

Mit einseitigen Zollsenkungen könnte unsere Konkurrenzfähigkeit gegenüber ausländischen Erzeugnissen in der Schweiz kaum so herabgesetzt werden, daß unsere Produktion und damit die Aufblähung unserer Wirtschaft bedeutend zurückginge. Das haben schon die Erfahrungen mit den Zollreduktionen in der EFTA gezeigt.

Wiederum würden übrigens einige wenige hart betroffen. Zudem verlören wir ein Instrument der Handelspolitik, mit dem wir Konzessionen der anderen einhandeln können. In der Bundeskasse aber ergäbe sich ein großes Loch, denn die Maßnahme hätte nur Sinn, wenn sie massiv wäre, und die Zölle brachten 1963 dem Bund 1,4 Milliarden ein.

Andere ernsthafte Alternativen zu den Beschlüssen des Bundesrates sind nicht vorgeschlagen worden. Wären wir Südtaliener oder Angehörige anderer Nationen, denen Muße lieber ist als Arbeit und Verdienst, brauchten wir keine solchen Maßnahmen. Wir betriebsamen, tüchtigen Schweizer können aber, wie sich gezeigt hat, nicht freiwillig darauf verzichten, die Vorteile unserer Ordnung und unseres Ausbildungsstandes wirtschaftlich auszunützen. So müssen wir uns staatlichen Zwang auferlegen, um unsere Eigenständigkeit zu wahren und uns auch endlich wieder etwas von jener Ruhe zu verschaffen, die uns not tut.